

T Wiener Stadtbibliothek

2797 A

Wiener Stadtbibliothek

2797 A



1871  
1871  
1871  
1871  
1871  
1871



1871



In der That mein Herr Verfasser  
haben sie sich sehr Dreist zu  
einem Amte aufgeworfen, welches sie  
doch gar nicht zu verwalten im Stan-  
de waren. Sie wollten einen Frie-  
densstifter machen — und wenn sie  
diesen machen wollten, hätten sie nicht  
jedes Werkchen antasten, sondern

blos die im Kriege verwickelten zur  
 Versöhnung bewegen sollen. Ihre  
 Sache war Fried zu machen nicht  
 aber die Werken zu kritisiren.  
 Um ihnen aber zu zeigen, daß sie die-  
 ses sehr unrichtig thaten, will ich  
 ein wenig ihre Anmerkungen durchge-  
 hen :

Den Herrn A. lobten sie — viel-  
 leicht weil er ihrem Gedichte (wenn  
 sie eines verfaßt haben) das ange-  
 berehete Praeclare gab, oder weil sie  
 persönliche Bekanntschaft mit ihm haben.  
 Denn sonst wäre es nicht möglich ihn  
 zu loben, da fast in jeder Zeile seiner

Re-

Rezension und seines Nachtrags unge-  
reimte Ausdrücke und Unrichtigkeit  
herrschen.

Den Herrn S. schändeten sie — viel-  
leicht, weil sie einen sechzehnjährigen  
Jüngling wenig scheuten, oder weil  
ihm andre ebenfalls wie sie wegen seinen  
Jahren die Autorsucht ausgestellt ha-  
ben.

Izt stürmen sie wieder den Ver-  
theidiger los. Es ist wahr, er hats  
te manchmal in seiner Vertheidigung  
schiefe Gedanken und Ausdrücke, aber  
er verdiente doch nicht das, was sie ihm  
sag-

sagten. Er schrieb nicht wider die Rezension allein, sonder wider alle Kritiker. Die letzten aber konnten sein Gedicht weder tadeln noch loben, weil sie sich auf einzelne Sachen nicht einliessen, sondern nur insgesammt über alle schrieben, und doch verfuhr er mit ihnen so scharf, und noch schärfer als mit den Rezensenten. Sie sehen also mein Herr Friedensstifter, daß er nicht deswegen, weil sein Gedicht in der Rezension getadelt wurde, geschrieben hat, sondern weil es ihn verdroß, daß man wider die Trauerdichter, welche der Welt ihre Empfindungen und ihren Schmerz über den Verlust der  
groß

großten **T**heresie so rührend und gutmeinend mitgetheilt haben, stürmte.

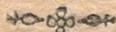
Den Verfasser des Werkchens : Anmerkung über den Vorbericht zu der v. Trattnerischen Sammlung tabeln sie auch. Ich kenne ihn, und er hat mir gesagt, daß er den Herrn S. deswegen nicht so oft angezogen, weil er wußte, daß, wenn dieser etwas tabelte, es ihm von dem Herrn A. seinem Pädagogen, oder besser zu sagen seinem Hofmeister eingegeben wurde. Ferner sagte er mir, daß er nicht Rezensent sondern Satiriker seyn,

daß er die Rezensenten erbitte nicht  
 aber belehren wollte, denn fuhr er  
 fort, es würde unnütz seyn Leute  
 zu belehren, die sich ohnehin schon  
 vollkommen zu seyn dünken, und  
 folglich keine Belehrung annehmen  
 würden.

Er hatte No. 9, und 15. recht  
 gesagt. Denn Klopstock und Denis  
 werden wegen dem Lob der zwey  
 Rezensenten weder mehr geschätzt,  
 noch ihr Ruhm mehr ausgebreitet.  
 Sie also mein Herr, und nicht der  
 Verfasser waren in ihrer Beurthei-  
 lung sehr ungerecht.

No.

Nro. 47: haben sie den Verfasser gar nicht verstanden. Es ist fast der nämliche Gedanke wie oben, nur andre Worte sind hier. Es will sagen: daß Klopstock seinen Kopf vor den Augen der Welt nicht um einen Punkt höher oder niedrer trägt, die Rezensenten mögen ihn loben, oder tadeln. Das ist: Er wird wegen ihrem Lob oder Tadel, weder für einen bessern noch schlechtern Dichter gehalten. Und sie mein Herr glaubten, der Verfasser der Anmerkung habe den Rezensenten zugemuthet, sie hätten ihn gelobt um seinen Stolz rege zu machen. Sie



haben also diese Stelle nicht verstanden—  
und wollen Kritiker seyn? —

Nro. 57. haben sie den Verfasser  
gar unrecht getadelt. Es wird ihnen  
doch bekannt seyn, daß die selige  
Monarchinn die milde Gewonheit  
hatte, ihren Soldaten öfters Geld  
auszuwerfen. Ist es denn nun wohl  
ein Fehler, daß sie unter andern  
Wohlthaten, die sie von ihr empfan-  
gen, auch diese anziehen. Und wis-  
sen sie denn nicht, daß sonst jedes  
Werk, auffer ihrem seinem Titel ent-  
sprechen muß.

Was

Was das aufhegen betrifft, muß ich ihnen wieder sagen, daß sich ein vernünftiger Mann nicht aufhegen läßt und daß nur sie von tollen Köpfen zu ihrer Friedensstiftung mögen aufgehetzt worden seyn.

Nun geht's über die Revision. Der Verfasser derselben hatte Recht, daß er Seite 28 gesagt hat: Er könne auf der Rezensenten Schmier Schmar nichts bessers geben. Und darum hat er auch Schimpfworte, welche man in der Rezension häufig findet mit Schimpfworten abgewogen. Was die Sprachfehler, welche sie

Schreib:

Schreibfehler nennen betrifft, kann ich sie versichern, daß oft dadurch der Sinn verwirrt wurde, und es sind also keine Kleinigkeiten.

Ich habe ihre Fehler der Welt deswegen vor Augen gelegt, um sie zu überzeugen, daß sie nicht fähig sind ehrlicher Leute Werke zu schänden. Lassen sie also künftig zanken und schreiben, wer will und mischen sie sich gar nicht darein. Sie könnten einmal so gezaust werden, daß sie selbst aufhören müßten — es ist also besser, wenn sie, ohne genöthigt zu werden ihre Autorsuche stehen lassen.

Frie-

Friede wird wegen ihnen nicht gemacht, was wollen sie also thun?— wollen sie daß man anstatt Fried zu machen mit ihnen Krieg anfange?— Nu das werden sie doch nicht verlangen. — Wenn sie also also dieß nicht wollen, so nehmen sie sich künftig um keine Friedensstiftung mehr an, sonst— sie wissen schon, was ich oben gesagt habe.





